

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratennahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 14.

Freitag, den 17. Februar

1882.

Tagesgeschichte.

Berlin, 13. Februar. Die sogenannten Ministeritzungen des Bundesraths, welche seit Einführung der neuen Geschäftsordnung desselben angeordnet worden sind, bis jetzt aber kaum stattgefunden haben, sind, wie wir zuverlässig erfahren, für Ende März in Aussicht genommen. Vermuthlich werden sich diese Konferenzen mit dem Tabaksmonopol und dem neuen Unfallversicherungsgesetz zu beschäftigen haben. Der Entwurf des Tabaksmonopolgesetzes ist im Schatzamt jetzt vollständig fertig gestellt und das Unfallversicherungsgesetz dem Abschluß nahe. Beide Vorlagen sollen dem preussischen Volkswirtschaftsrath unterbreitet werden, dessen Berufung für Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats in Aussicht steht. Wie weit alle diese Dispositionen verwirklicht werden, kann dahingestellt bleiben. Dagegen ist hierdurch der Möglichkeit einer Berufung des Reichstags im Frühjahr erweiterter Spielraum gegeben, wie wenig auch in Wirklichkeit Aussicht für eine derartige Eventualität vorhanden ist.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers, v. Bötticher, hat dem Bundesrathe den Entwurf eines Normalinnungsstatuts auf Grund des Reichsgesetzes von 1881 nebst Erläuterungen zur Beschlussfassung zugehen lassen. Wegen seines prinzipiellen Inhalts erscheint der § 2 „Aufgaben der Innung“ der Wiedergabe werth: „Die Innung ist bestimmt, die gemeinsamen gewerblichen Interessen ihrer Mitglieder zu fördern. Sie wird zu diesem Zwecke folgende Ziele im Auge haben: 1. Vervollkommnung des Gewerbebetriebs der Innungsmeister und Gesellen durch Vorträge, Modell- und Mustersammlungen, Fachbibliothek und Fachschule; 2. Abhaltung von Meister- und Gesellenprüfungen nebst Ausstellung der bez. Zeugnisse; 3. Errichtung eines allgemeinen Rohstofflagers, einer Verkaufsstelle für Innungsmeister, Anschaffung von Hilfsmaschinen zu gemeinsamer Benutzung für die Innungsmeister; 4. Errichtung einer Vorschulklasse für die Innungsmeister und Angehörigen, sowie für Gesellen und Lehrlinge; 5. Errichtung von Kranken- und Sterbefassen; 6. Errichtung eines Schiedsgerichts. Zum Eintritt ist jeder Großjährige berechtigt, der ein Gewerbe im Innungsbezirk selbständig betreibt, sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindet u. c.

Der zweite durch den Posten an der Invalidensäule verwundete Knabe, Hermann Büttner, ist, nachdem sein Tod fälschlich bereits vor einigen Tagen gemeldet worden, nun ebenfalls an den Folgen des unglücklichen Schusses gestorben.

Starker Tabak wurde dieser Tage in der Kammer in Bayern geraucht, aber kein Monopol-Tabak. Abg. Schels, ein bekannter Heißsporn, regte die Anti-Monopol-Debatte an, obgleich er selber, wie er sagte, in seinem Leben weder eine Pfeife Tabak, noch eine Cigarre geraucht hat. Er beantragte den König zu ersuchen, daß er den bayerischen Bevollmächtigten im Reichsrathe gegen die Einführung des Monopols instruiere, und dieser Antrag wurde unter vielen kräftigen Reden mit großer Mehrzahl angenommen, obgleich ein paar Abgeordnete meinten, das Monopol werde und müsse kommen, das Reich brauche das Geld. Stärker fast noch als gegen das Monopol sprachen mehrere Abgeordnete, Schels, Kopp u. A., gegen die Minister, namentlich den Cultusminister Lug, der für die Römlinge das Lamm ist, welches das himmelblaue bayerische Wasser trübt. Die Minister, klagten sie, seien nicht bayerisch blau, lieferten ein bayerisches Recht und eine bayerische Eigenthümlichkeit nach der andern an das Reich oder vielmehr an den „preussischen Einheitsstaat“ aus, so daß von dem hellen, wohllichen bayerischen Haus wenig übrig bleibe u. s. w. Wichtig für die Kenntniß der Stimmung in dem größten Staate nach Preußen sind diese Vorgänge immerhin.

Vom Königl. Landgericht München I wurde der Kaufmann und Spiritusfabrikant Hamburger wegen eines fortgesetzten Bergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz, begangen durch Weinfälschung, zu 2 Monaten Gefängniß und 300 M. Geldstrafe, welche eventuell in 30-tägige Haftstrafe zu verwandeln sind, verurtheilt.

In Petersburg herrscht eine abnorm milde Bitterung. Die Blätter melden, daß eine aus dem Gouvernement Archangel eingetroffene Sendung von 80,000 Stück Wild in Folge der warmen Bitterung verdorben sei und von den Adressaten verweigert werde. Händler und Bauern erleiden dadurch allein einen Schaden von 70,000 Rubeln. Ferner sind, wie alljährlich mit dem ersten Schnee, Bauern aus den Gouvernements oft ein paar hundert Werst weit mit Pferden und Schlitten in Petersburg eingetroffen, um sich für die Winterdauer als Lohnkutscher zu verdingen. Auf dem Stadttamte haben in diesem Jahre 5102 solcher Bauern Bilette als Droshkenkutscher gelöst; nun fehlt aber der Schnee und die armen Leute sind meist nach Wochen bitterer Sorgen schließlich gezwungen worden, Schlitten und Pferd zu veräußern, nur um wieder in ihre Dörfer zurückkehren zu können. Man kann indessen heute noch solche Kutscher sehen, die auf den blanken Steinen — denn es liegt keine Spur von Schnee — mit den eisenschlagenden Schlittenschuhen herumfahren und die abgemagerten Gänse fast zu Tode schinden, bloß um nicht selbst hungern zu müssen. Zu diesem Elende gesellen sich noch Krankheiten in besonders hoher Zahl, namentlich fordern Typhus und Diphtheritis viele Opfer. — Der Bodensee ist so tief gefallen, wie seit 1805 nicht vorgekommen.

In der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem ist es leider zu einer der Szenen gekommen, wie sie sich in früheren Jahren so häufig dort infolge des religiösen Fanatismus der verschiedenen Sekten ereigneten. Wie dem armenischen Patriarchaten und der Pforte in Constantinopel gemeldet ward, stürmten gegen 60 Chaldäer den armenischen Altar am heiligen Grabe, zerstörten denselben, und die über

denselben angebrachten Heiligenbilder, schlugen den armenischen Diakon und verwundeten eine Anzahl Armenier, die ihnen Widerstand entgegensetzten. Dem Gouverneur, der persönlich mit Truppen an Ort und Stelle erschien, gelang es nur mit großer Mühe, dem Tumult Einhalt zu thun.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 16. Februar. Gestern hat die mit vieler Spannung erwartete Sitzung der Zweiten Hohen Ständekammer stattgefunden, in welcher die Finanzdeputation B derselben über die auf Erbauung von Eisenbahnen gerichteten Petitionen Bericht erstattete. Für die Gegend Dresden-Wilsdruff-Deutschenhora liegen mehrere, zum Theil von einander verschiedene Projecte vor. Die Deputation ist bei der Prüfung zu der Ueberzeugung gelangt, daß das dringlichste Ziel sei, die Stadt Wilsdruff mit dem Schienenwege in Verbindung zu bringen, und daß dies auf dem kürzesten Wege von der Strecke Dresden-Tharandt aus geschehen könne, daß aber alle weitergehenden Pläne sich zur Zeit als solche darstellen, welche auf eine längere Reihe von Jahren noch recht gut ruhen können. Der Finanzminister erklärte, zunächst könne nur das Project bis Wilsdruff in Frage kommen; für eine Schmalspurbahn von Pötschappel bis Wilsdruff seien Erörterungen angestellt worden, nach denen mit einem Aufwand von etwa 500,000 M. die Bahn zu bauen sei. Die Regierung behalte sich vor, dem nächsten Landtage dieses Project vorzulegen, über die weitergehenden Projecte könne sie jedoch zur Zeit eine Erklärung nicht abgeben. Die Deputation beantragt hiernach die Petitionen, soweit sie auf Erbauung einer Secundärbahn von Pötschappel nach Wilsdruff gerichtet sind, der Regierung zur Erwägung zu empfehlen, im Uebrigen aber auf sich beruhen zu lassen. Die Kammer schloß sich, nachdem sich namentlich die Herren Abgeordneten Müller-Freiberg, Ackermann, Klopfer und Philipp warm für Wilsdruff und Umgegend verwendet hatten, in der Hauptsache dem Deputationsbericht an und beschloß einstimmig, den Bau gedachter Linie der Regierung zur Erwägung zu empfehlen.

In den nächsten Tagen wird sich der Landtag über den Steuererlaß schlüssig zu machen haben. Wie schon oft erwähnt, schlägt die Regierung einen Erlaß von 30 Prozent der Einkommensteuer-Zuschläge vor. In der Finanzdeputation der 2. Kammer hat man den Vorschlag, die Zuschläge nicht unterschiedslos zu ermäßigen, sondern die untersten Klassen ganz von den Zuschlägen zu befreien, in näheren Betracht gezogen und es ist auch ein Theil der Deputation geneigt, das zu beantragen. Doch wird es zu dieser Art des Steuererlasses kaum kommen. Man hält ein, daß in Sachsen eigentlich nicht die untersten Klassen, die 50 bis 100 Pfg. Einkommensteuer zahlen, besonders Ursache haben, über Steuerdruck zu klagen; weit eher sind die mittleren Klassen belastet. Wie man hört, hält der Herr Finanzminister es für die dringendste Aufgabe, die Steuerzuschläge überhaupt gänzlich zu beseitigen, und er ist der Hoffnung, daß sich bis zum nächsten Landtage die Finanzlage des Königreichs so weit gebessert haben wird, daß er in dem nächsten Budget auf die Steuerzuschläge überhaupt verzichten kann. Damit aber ein solches Normalbudget möglich ist, dürfte man jetzt keinen noch weiteren Einnahmeausfall eintreten lassen.

Die in letzter Zeit theils in öffentlichen Blättern, theils von Pastoren verbreitete Nachricht betreffs des in allernächster Zeit erscheinenden neuen Landesgesangbuches ist, wie man aus einer Bekanntmachung des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums ersieht, noch etwas verfrüht. Heißt es doch u. A. in dieser Bekanntmachung, daß die definitive Feststellung des in Frage kommenden Landesgesangbuches kaum vor Ablauf eines Zeitraumes von zwei Jahren zu erreichen sein werde und weiter: Nicht minder findet Vorbemerktes vollständige Rechtfertigung, da von dem Landesconsistorium Genehmigung zum Druck neuer Auflagen des bisherigen Dresdner Gesangbuches ertheilt worden ist. Zweifellos dürfte Vorstehendes dazu beitragen, die große Ungewißheit zu beseitigen, welche bis jetzt das Publikum vom Kauf von Gesangbüchern abhielt, andererseits auch die dadurch geschädigten Geschäftsleute, namentlich jetzt vor Ostern, wo das Gesangbuchgeschäft in größte Blüthe kommt, in bessere Stimmung zu versetzen.

Dresden. Der zur Investitur Sr. Maj. des Königs mit dem Hohenbandorden hier anwesend gewesene l. großbritannische Bevollmächtigte Carl of Fife hat vor seiner Abreise von Dresden der hiesigen Armenkasse durch einen höheren Hofbeamten 100 Pfund Sterling (ca. 2400 M.) zur Vertheilung unter die Armen zugehen lassen.

Langenberg bei Riesa. Beim Schlittschuhfahren auf dem Kanal brach am 12. Februar der 9 Jahre alte Knabe Hedtheuer aus Rünchritz ein und ertrank.

Chemnitz, 11. Februar. Bis zu welchen Specialitäten das in unserer Stadt sehr entwickelte Vereinswesen fortgeschritten ist, zeigt sich u. a. darin, daß hier ein „Verein für freiwillige Bestattung unglücklicher Selbstentleibter“ das Licht der Welt erblicken konnte. Die Möglichkeit der Existenz eines solchen Vereins erinnert von neuem an die schmerzliche Thatsache, daß die Selbstmordmanie nirgends so um sich gegriffen hat, als in unserer dicht gedrängt lebenden Bevölkerung. — In Reudorf bei Chemnitz versuchte ein Cigarrenarbeiter seine Braut zu erschließen und machte darnach mit demselben Revolver seinem eigenen Leben ein Ende.

Holz-Auction auf Spechtshäuser Forstrevier.

Im Gasthose zu Spechtshausen sollen
Donnerstag, den 23. Februar 1882, von Vormittags 9 Uhr an,
I. Nutzhölzer

417 weiche Stämme bis mit 15 Ctm. Mittenstärke,	32 weiche Klöcher von 23—29 Ctm. Oberstärke,
564 " " von 16—22 " "	21 " " " 30—36 " "
389 " " " 23—29 " "	12 " " " 37—43 " "
149 " " " 30—36 " "	4 " " " 44—50 " "
67 " " " 37 u. drüber =	8 " " " 51 u. drüber =
36 " Klöcher " 16—22 " Oberstärke,	

auf den Schlägen der Abtheilungen: 13, (am E) und 22, und
von Vormittags 11 Uhr an

II. Brennholz

6 Raummeter harte Brennscheite	253 Raummeter weiche Aeste,
175 " " weiche dergl.	253 " " gute Stücke,
39 " " Brennknußpel,	73 " " wüdr. dergl.

auf den Schlägen der Abth. 13 und 22,
127 Raummeter harte Aeste, in den Abth. 13, 15, 22 und 38

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung ertheilt auf Verlangen nähere Auskunft.

Königl. Forstrentamt Charandt und Königl. Revierverwaltung Spechtshausen,
am 7. Februar 1882.

R. von Schröter.

S. Schumann.

Salzbrunner Quellsalz-Caramellen

empfehlen als anerkannt vorzüglichstes Mittel gegen Husten und Heiserkeit in Päckchen à 50 Pfg.

J. E. Böhmer, Wilsdruff.

Rud. Sack's
Universal-Breitsäemaschinen
empfehlen zum Fabrikpreise
Wilsdruff. Aug. Schmidt.

Der Unterzeichnete bestätigt hierdurch recht gern, daß das hiesige Stadtmusikchor bei dem vorigen Montag stattgefundenen Stiftungsfeste des Turavereins nicht nur eine ausgezeichnete Tafelmusik, sondern auch eine dergleichen Ballmusik gespielt hat und sich dadurch die Zufriedenheit der zahlreichen Ballbesucher errungen hat. Wir können mit Recht das Wilsdruffer Stadtmusikchor der weitesten Umgegend empfehlen.
Der Turnrath.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen
mit Verschlusskasten Mark 68 —
Neue Singer-Handmaschinen
Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts
Wilsdruff. F. Thomas & Sohn.

Weißer großkörniger Reis,
das Pfund 16 Pfg., im Ganzen billiger, empfiehlt
Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Grüne Caffee's, 35 Sorten, das Pfd. von 80 Pfg.
an, frisch geröstete Caffee's,
Ia. Wiener Mischung, 15 Sorten, das Pfd. von 100 Pfg. an, bei 5-Pfund billiger, empfiehlt die Caffeehandlung von
Johannes Dorschan, Dresden,
Freiburgerplatz 25.

Verkauf

wird eine noch im guten Zustande befindliche Säckelmaschine wegen Anschaffung einer größeren im Gute Nr. 15 zu Sora.

Syrup, das Pfund 16, 18, 20, 24, 30 und 40 Pfg., empfiehlt
Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Nach Hilfe suchend, durchfliegt mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnützlich ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richters Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Krankensfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Aufl. erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Ein Mädchen, welches Lust hat, die Schneiderei zu erlernen, findet Aufnahme bei Clara Klemm, Dresdnerstraße.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, Sattler zu werden, kann unter günstigen Bedingungen zu Ostern in die Lehre treten bei Oswald Gaußner, Sattler.
Wilsdruff.

Buckskin und Schwarze Tuche.

Buckskin-Nouveauté,
decatirte, kräftige und dauerhafte Waare, durchaus
Neuheiten für Frühjahr
und
Sommer,

das Meter zu Mk. 3,80, 4,40, 5,00, 5,80, 7,00, 8,00, 9,00,
10,00, 12,00.

Leichtere Stoffe für Knaben-Anzüge,
das Meter 6, 8, 9, 10,50 und 12,00 Mk.

Schwarzes Confirmanden-Tuch,
das Meter 5,30 = alte Elle 3 Mark.

Schwarz Croisé und Satin

zu
Herren-Anzügen
das Meter 6,20, 7,00, 9,50 und 12,00 Mk.

Muster-Karten
zur Verfügung.
Extra-Preise
für die
Herren Schneider.

Die Qualitäten in Buckskin und Tuchen des Etablissement Robert Bernhardt sind ausschliesslich reelle Fabrikate, also keine aus Abfällen zusammengewalkte Waaren, worauf besonders Nicht-Kenner, welche den Unterschied niemals selbst herausfinden können, aufmerksam gemacht werden.

Robert Bernhardt,
Dresden,
24 Freiburger Platz 24.

Vorschuss-Verein zu Wilsdruff.

Die Mitglieder des Vorschuss-Vereins zu Wilsdruff werden hierdurch zu einer
Sonnabend, den 25. Februar d. J.,
von Abends 7 Uhr an, im Saale des Gasthofs zum weißen Adler abzuhaltenden

Generalversammlung

ergebenst eingeladen.

Die Vereins-Mitglieder haben sich dabei durch Vorzeigung ihrer Quittungsbücher über bezahlte Stammantheile und Monatsbeiträge zu legitimiren.

Der Einlaß und die Anmeldung findet von 6 1/2 Uhr Abends an statt, 7 1/2 Uhr wird der Saal geschlossen.

Tagesordnung für die Generalversammlung:

- 1., Vorlegung einer Uebersicht über die Rechnung auf das Jahr 1881 und Mittheilung über deren Justification.
- 2., Feststellung der in Gemäßheit § 33 der Vereins-Statuten zu gewährenden **Dividende** sowie des **Reservefonds**.
- 3., Wahl von 4 Ausschuss-Mitgliedern an Stelle der ausscheidenden aber wieder wählbaren Herren Traugott Springsklee und Franz Busch von hier, sowie Herren Paul Funke in Hühndorf und Bruno Ohmann in Grumbach.

Wilsdruff, den 13. Februar 1882.

Das Directorium.

Gerlach. Fritzsche.

Neuheiten in Stoffen

für

Frühjahrgarderobe

empfehle ich in großer Auswahl und bitte bei Bedarf um gütige Beachtung.

Moritz Welde.

Schwarze Kleiderstoffe.

Cachemir, doppelbreit,

Meter 175, 210, 280, 325, 350, 400, 460 Pfg.,

Elle 100, 120, 160, 180, 200, 225, 260 Pfg.

Reinwollene Ripse,

Meter 150, 175 Pfg., Elle 80, 100 Pfg.

Alpaccas,

Meter 60, 70, 90, 105, 125, 160 Pfg.,

Elle 35, 40, 50, 60, 70, 90 Pfg.

Panama-Lustre, Elle 65 Pfennige.

Gleichzeitig mache auf mein großes Lager **moderner Kleiderstoffe** aufmerksam.

Doppelbr. reinw. Beige, Mtr. 205, E. 115 Pf.

Reinwollne Satins und Diagonals,

Meter 125, Elle 70 Pfg.

Halbwollne und baumwollne Stoffe,

Meter 60—125 Pfg., Elle 35—70 Pfg.

Atlasse und Besatzstoffe

empfiehlt

Eduard Wehner,

zur Post.

Für Confirmanden

bedeutende Auswahl

geschmackvoller Anzüge

zu billigsten Preisen bei

Moritz Welde.

Ein sehr guter Wagen

mit eisernen Räder steht sehr billig zu verkaufen.
Näheres zu erfahren in Nr. 139 in Wilsdruff.)

Oberer Gasthof zu Kesselsdorf.

Fastnachts-Dienstag, den 21. Februar,

Grosses Concert,

gegeben vom Königl. Bergbauhauß Herrn Dechert mit seinen Söhnen und Schülern.

Anfang 7 Uhr. Entree 25 Pfg. Nach dem Concert **Salmusik**.

Da die Concerte des Herrn Dechert überall so großen Beifall gefunden, erlaube ich mir ein geehrtes Publikum auf ein reichhaltiges Programm hinzuweisen und um zahlreichen Besuch zu bitten.

Achtungsvoll

Scharfe.

Sonntag, den 19. Februar,

Tanzmusik nach dem Pianofort

in Hühndorf,

wozu freundlichst einladet

E. Hänsel.

Geflügelzüchter-Verein.

Freitag, den 17. Februar, Abends 8 Uhr

Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1., Aufnahme neuer Mitglieder.
- 2., Rechnungsabschluss.
- 3., Beschaffung der etwa noch fehlenden Gelder.
- 4., Frage über den in Dresden stattfindenden Kongreß der Sächsischen Geflügelzüchtervereine.

Der Vorstand.

Restauration zur Conhalle.

Nächsten Sonntag, den 19. Februar,

Karpfen-Schmaus,

wozu freundlichst einladet

Thomas.

NB. Von Abends 6 Uhr an ist **Karpfen** und **Zruthahn** fertig, auch kam wieder eine frische Sendung ächte Kieler Speckpöslinge und Bratheringe.

D. D.

Militär-Verein.

Sonntag, den 26. Februar, Abends 7 Uhr findet im

Saal des Gasthofes zum **goldnen Löwen** ein **Tanzfränzchen** statt.

Dem Tanz soll ein kleines **Concert** vorangehen, bestehend in

Gesängen, Declamatorien und Instrumentalpiècen.

Eine recht zahlreiche Theilnahme erwartet

Gustav Beeger, Vorstand.

Goldner Löwe.

Donnerstag, den 23. Februar,

3. Abonnement-Concert,

wozu vorläufig einladet

W. Kiessig.

Goldner Löwe.

Nächsten Sonntag

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

E. Gast.

Gasthof zu Grumbach.

Fastnachts-Dienstag,

öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

Weber.

Deutsches Haus, Röhrsdorf.

Mittwoch, den 22. Februar,

Großes Extra-Concert

von der Kapelle des Königl. Sächs. II. Jäger-Bataillons

Nr. 13 unter Leitung des Musikdirectors Herrn Röpneck.

Gewähltes Programm. Mehrere humoristische Piècen, wovon

mehrere in Kostüm vorgetragen werden, kommen zum Vortrag.

Anfang 7 Uhr.

Entree 50 Pfg.

Es ladet ergebenst ein

R. Schulz.

Gasthof zum Erbgericht in Röhrsdorf.

Nächsten Sonntag, den 19. Februar,

Karpfen-Schmaus

wozu hierdurch freundlichst einladet

Schüler.

Bei meiner Abreise von Wilsdruff nach Amerika sage ich allen Freunden und Bekannten ein **herzliches Lebwohl.**

Emil Pinkert.

Beilage

zu Nr. 14 des Amts u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Zwanzig Regeln über den Satz und die Pflege der Obstbäume zur Anlegung ländlicher Obstplantagen.

1) Auf Höhen pflanze man hauptsächlich Kirichen, in engen Thälern spätblühende Aepfel, besser noch Pflaumen, auf nördliche und östliche Abhänge Aepfel, auf südliche und westliche Birnen. Von allen Obstbäumen verträgt der Kirichbaum die meiste Trockenheit, der Pflaumenbaum die meiste Feuchtigkeit.

2) Der beste Boden ist feuchter, durchlässiger Lehmboden, auf dem noch keine Obstbäume gestanden haben. Stehendes Grundwasser ist stets schädlich und muß solcher Boden, wenn Obstbau mit Erfolg darauf betrieben werden soll, zuvor drainirt werden.

3) Man grabe im Herbst große Baumlöcher, je nach den Bodenverhältnissen 90—120 Ctm. weit, und führe, wenn nöthig, guten Kompostboden hinzu. Die Bäume pflanze man nur in warmen Lagen und trockenem Boden im Herbst, sogleich nach dem Laubabfall, sonst im Frühjahr, sobald der Boden abtrocknet.

4) Man kaufe nie Bäume von herumziehenden Händlern, sondern suche sie in guten Baumschulen womöglich selbst aus, und zwar nur gesunde, ohne Pfähle in die Höhe gezogene Bäume mit ein-, höchstens zweijähriger Krone.

5) Man wähle die Sorten mit Rücksicht auf Klima und auf den Feuchtigkeitsgehalt des Bodens vorsichtig aus und wird in einer realen Baumschule bei Angabe dieser Verhältnisse am besten durch richtige Sortenwahl bewahrt werden.

6) Man pflanze Kernobstbäume (Aepfel und Birnen) mindestens 8, besser noch 10 Meter auseinander; für den Anfang kann man je einen Pflaumenbaum dazwischen pflanzen, welcher seine Entwicklung abschließt, bevor die Kronen der Kernobstbäume ihre volle Ausbreitung erlangen. Auf Feldern, wo zugleich noch eine Zwischennutzung gemacht werden soll, muß die Entfernung der Bäume von einander mindestens halbmal, selbst noch einmal so groß sein, als vorher genannt ist.

7) Vor dem Pflanzen verschneide man sämtliche Wurzeln mit scharfem Messer, schneide die stärkeren von innen nach außen, daß die Schnittfläche beim Setzen auf dem Erdboden aufsteht und schlämme sie auf trockenem Boden ein. Braune Ränder an der Schnittfläche deuten auf Frostbeschädigungen hin.

8) Bevor man den Baum pflanzt, richte man den Pfahl, dessen in die Erde kommende Theil entweder gebrannt, oder durch Einweichen in heißen Theer imprägnirt ist, mittels eines Lochweisers lothrecht ein, fülle das Baumloch zu $\frac{3}{4}$ mit guter Erde auf, breite die Wurzeln des Pflänzlings darüber aus und bringe, nachdem man diese mit gutem Kompostboden bedeckt hat, die Erde des Untergrundes oben auf, und zwar der Art, daß um das Stämmchen eine muschelartige Vertiefung bleibt. Verwendet man Dünger beim Pflanzen, so darf derselbe nie direkt mit den Wurzeln in Berührung kommen, sondern so tief untergebracht werden, daß die jungen Wurzeln erst später zu demselben gelangen.

9) Bei zu feuchtem oder zu feichtem Boden ist Hügelpflanzung anzurathen. Der frischgepflanzte Baum soll mit dem Wurzelhals eher ein wenig höher stehen, als er in der Baumschule stand, und darf nicht eher an dem Baumstamm festgebunden werden, bis sich der Boden gesetzt hat. Zu tiefes Pflanzen ist die erste Ursache zur späteren Unfruchtbarkeit des Baumes.

10) Der Pfahl ist, wo nicht andere Rücksichten zu nehmen sind, auf die Südwestseite des Baumes zu stellen. Besser würde man noch thun, statt eines langen zwei kürzere Pfähle, die in einiger Entfernung vom Baume anzubringen sind, zu verwenden, da hierbei eine Reibung des Stammes ganz ausgeschlossen ist.

11) Es ist anzurathen, daß frischgepflanzte Stämmchen zum Schutz gegen die stark austrocknenden Frühjahrswinde in Rohr, Stroh oder Lannereisig eingebunden werden. Zum Schutz gegen Wildfraß binde man junge Stämme in Dornen ein, mische bei den schon stärkeren Stämmen unter den Kalkanstrich stark Patrinendünger, oder besprengte die Stämme mit Hirschhornöl.

12) Aepfel- und Birnenbäume sind beim Setzen nur wenig in ihren Leitbahnen zurückzuschneiden und werden dieselben erst im nächsten Jahre, nachdem sie angewurzelt, kräftig zurückgeschnitten. Kirichen und Pflaumen werden dagegen, da sie sonst leicht kahl werden, sogleich nach der Pflanzung normal zurückgeschnitten.

13) Anfangs jährlich, dann alle 2—3 Jahre schneide man entweder im Herbst oder bei Beginn der Vegetation im Frühjahr alle zu dicht stehenden, sich kreuzenden und nach innen wachsenden Kronenzweige aus. Dürre Aeste und Wasserschosse sind alljährlich zu entfernen.

14) Alle Wunden am Stamme und an den Aesten sind sorgfältig auszuschnneiden und mit Baumwachs oder Baumharz zu verstreichen; bei älteren Stämmen ist das bloßliegende Holz (nicht die Rinde) mit durch Erde oder Asche verdicktem Theer zu bestreichen. Aststumpfe und kranke Aeste schneide man glatt am Stamme weg und verstreiche die Wunde.

15) Moos, Flechten und vertrocknete Rinde werden mit Baumscharren oder mit in neuerer Zeit in Anwendung kommende Stahldrahtbürsten entfernt, und zeitweilig ist der Stamm mit einer Mischung von Kalkmilch, Kuhdünger und Lehm zu bestreichen. Auch das Anlegen von Klebringen im Herbst, zum Abfangen der Weibchen des Frostnachtsmetterlings, ist zu empfehlen.

16) Die Erde um den Baumstamm ist durch Umgraben im Herbst stets locker zu halten.

17) Bei Brand und Krebs ist außer dem Ausschneiden und Verstreichen der kranken Stellen Düngung mit Jauche und Kalisalzen (oder Holzasche) zu empfehlen; bei Stammschwäche mäßiges Schröpfen der Rinde, bei Gummifluß ebenfalls Ausschneiden der kranken Stellen, Ausstreichen derselben mit einer breiartigen Masse, die man sich aus gewöhnlicher Seife herstellt, und Schröpfen der Rinde; auch das Ablösen eiviger Wurzeln wird Abhilfe hierbei schaffen.

18) Die Obstbäume sollen im Frühjahr (zur Erzeugung kräftigen Holzes), im Juli und August, ja bei kaltem undurchlässigem Boden Anfang Oktober (zum Ansatz der Blütenknospen) gedüngt werden. Die Düngung muß in verhältnißmäßiger Entfernung vom Baume

durch Löcher oder in einem aufgeworfenen Graben den Wurzeln zugeführt werden.

19) Ältere absterbende Obstbäume sind durch Zurückschneiden der Aeste zu verjüngen, werthlose oder für Klima und Boden nicht geeignete Sorten durch Unveredlung zu verbessern.

20) Bei Nachpflanzungen, die auf demselben Stand des Vorgängers gemacht werden müssen, lasse man, wenn irgend möglich, einen Fruchtwechsel eintreten und pflanze, wo Steinobst gestanden, Kernobst und umgekehrt.

Gärtnerlehrauslast zu Röttha.

Das Direktorium der Gärtnerlehrauslast zu Röttha hat sich auf mehrfach an dasselbe gerichtete Ansuchen entschlossen, in diesem Sommer einen landwirthschaftlichen Lehrkursus im Obst- und Gemüsebau einzurichten, in dem zunächst jungen Landwirthen und namentlich solchen, welche eine landwirthschaftliche Schule besucht haben, Gelegenheit geboten wird, sich in denjenigen Fächern des Obst- und Gemüsebaues auszubilden, welche in Verbindung mit der Landwirthschaft hohe Erträge zu erzielen vermögen.

Der diesjährig in Aussicht genommene Kursus schließt sich unmittelbar an den mit dem 13. März beginnenden Baumwärterkursus an und schließt am 28. Oktober d. J. Der praktische und theoretische Unterricht des Obstbau's soll sich auf den Sommerchnitt der Bäume, das Skuliren und die nothwendigsten Begriffe der Formbaumzucht erstrecken, der Gemüsebau dagegen auf den Feldgemüsebau, den Gemüsebau im Hausgarten und das nothwendigste aus der Frühbeetreiberei. Als Lehrhonorar sind 60 Mark zu entrichten und können Theilnehmer, soweit der Platz im Internat der Anstalt ausreicht, für 8 Mark wöchentlich Kost und Wohnung darin erhalten, haben jedoch ein Bett mitzubringen.

Anmeldungen behufs Theilnahme an dem Kursus sind an das Direktorium genannter Anstalt zu richten, welches jede gewünschte Auskunft über denselben erteilen wird.

Unter Stürmen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane: „Zwei Höfe“, „Schein und Sein“ u.

(Fortsetzung.)

Graf Dörnthal lehnte in übelster Laune heim. Er war es so gewöhnt, alles nach seinem Willen zu beugen, daß ihn der Widerstand des Gerichtsraths tief empörte, wenn auch der Aristokrat in ihm sich so weit die Herrschaft errang, daß er in den höflichsten Formen von dem guten Freunde schied. Die düsteren Ereignisse hatten doch in seine Seele eine Bitterkeit geworfen, die ihn alles ihm häßlichsten Nichts erscheinen ließ. — Alle seine Hoffnungen lagen am Boden und nun hätte er am liebsten in seinem selbstschüttigen Schmerz die ganze Welt vernichten mögen. Wenn er jetzt mit Leuten zusammentraf, die sich des Besitzes von Söhnen erfreuten, dann überkam ihn das Gefühl des schärfsten Neides. Warum war ihm nur sein Ottomar genommen, auf den er stets mit wahrem Stolz geblickt? Und wo fand er ein Verständniß für sein namenloses Leid? Die Mutter war seit dem Verlust des geliebten Enkels noch unzurechnungsfähiger geworden. Bald blieb sie auf ihrem Zimmer und ließ niemand vor sich, bald irrte sie ruhelos, händeringend durch das Schloß und rief mit herzerweichender Stimme nach ihrem einzigen Ottomar.

Der Graf wich seiner Mutter soviel wie möglich aus, denn sie überhäufte ihn nur mit Vorwürfen, oder quälte ihn mit der fixen Vorstellung, daß Ottomar nicht todt sei und er ihn suchen möge. Dann klagte sie ihn der Gleichgiltigkeit und des Stumpfsinnes an, denn er könne ruhig in seinem Zimmer sitzen, während sein Sohn irgendwo verschmachte.

Auch bei der eigenen Tochter konnte der Graf weder Trost noch Beruhigung suchen und der Gedanke wäre ihm nicht einmal gekommen, Herrsche doch zwischen ihnen ein eigenthümliches, beinahe fremdes Verhältniß, daß eher jetzt noch eine größere Spannung als irgend einen Anstrich von Bärtlichkeit erhalten hatte. Komtesse Hermine hatte schon sehr früh einen fest auf sich ruhenden Charakter gezeigt; das Bedürfnis, sich anzuschließen, schien ihr zu fehlen und der Graf hatte auch nie das Verlangen gehegt, das kleine eigenwillige Geschöpf näher an sich zu ziehen. Sein Herz war ganz von der Liebe zu seinem Sohn ausgefüllt, der ganz seinen Anforderungen entsprach. Ottomar konnte so reizend trotzig und doch wieder so liebeswürdig einschmeichelnd sein. Er zeigte eine solche Glätte, mit der er jeden zu bezaubern wußte, wenn er es gerade wollte, und doch zu Zeiten wieder den unerschütterlichsten Hochmuth des Aristokraten.

Für den alten Grafen war sein Sohn das Ideal eines jungen Edelmannes, er war stolz, einen solchen Erben seines Namens zu besitzen und setzte auf ihn all seine Hoffnungen. Hörte er doch überall das Lob des jungen Grafen singen. Die Eimen bewunderten seine Schönheit, nannten ihn einen „wahren Apoll“; die andern lobten die weltmännische seine Haltung, den blendenden Geist Ottomars, und so wiegte sich der alte Graf in das stolze Bewußtsein ein, daß sein Sohn zu etwas Außerordentlichem berufen und schon jetzt eine Bierde der ganzen Gegend sei. Von seiner Tochter dagegen sprach niemand, sie erregte in keiner Gesellschaft irgend welches Aufsehen und schenkte durch ihr schroffes, fähles Wesen diejenigen fort, die ihr vielleicht eine Hulldigung darbringen wollten.

Graf Dörnthal hatte sich stets für einen schönen Mann gehalten, für ihn war Körperschönheit ein unentbehrliches Besitztum, das der alte Adel besonders aufweisen müsse, und während sein Sohn den Anlauf nahm, in diesem Punkte sogar ihn selbst in den Schatten zu stellen, mußte er sehr früh zu seinem Verdruß die Beobachtung machen, daß die kleine Hermine kaum hübsch war und mit den Jahren eher häßlicher als schöner wurde. Der Graf konnte dies seiner Tochter kaum verzeihen und ihr in sich gekehrtes, ablehnendes Wesen hatte besonders für ihn nichts Anziehendes. Er gehörte nun einmal zu jenen Naturen, die sich vollends von denjenigen abwenden, die ihnen nicht entgegenkommen. Da hatte es Ottomar in seiner ledigen, einschmeichelnden Weise weit besser verstanden, sein Herz zu erobern.

Komtesse Hermine hatte gegen ihren Bruder niemals den mindesten Mord empfunden, trotzdem er von Vater und Großmutter so auffällig bevorzugt wurde, vielleicht war sie zu stolz dazu; aber jetzt konnte sie sich doch eines Gefühls der Bitterkeit kaum erwehren, als sie bemerken mußte, wie ihr Vater unter dem harten Schläge völlig zusammensank und auch nicht den Schatten eines Trostes darin fand, daß ihm noch ein Kind geliebt war. Und wenn er sie in der nächsten Stunde gleichfalls verlor, mußte sie sich sagen, daß sein Schmerz damit um nichts mehr verstärkt würde. Wie oft wandelte sie die Sehnsucht an, ihn jetzt durch eine größere Zärtlichkeit über den Verlust ein wenig zu trösten, oder sein Herzeleid etwas zu beschwichtigen und zu ihrem tiefsten Schmerz konnte sie bemerken, daß er ihre Annäherungsversuche fast schon und ängstlich zurückwies. Er trug sichtbar nicht das geringste Verlangen auch nur nach dem kleinsten Ersatz, und das junge, stolze Mädchen fühlte sich davon tief verletzt.

Heute kam der Vater noch düsterer und mißmuthiger als sonst nach Hause. Schweigend verzehrte er seine Mahlzeit und beachtete seine Tochter nicht, die an seiner Seite saß. Die alte Gräfin hatte wieder einen ihrer wunderlichen Anfälle und blieb auf ihrem Zimmer eingeschlossen; seit dem Verlust des geliebten Enkels kam sie überhaupt nicht mehr an die gemeinsame Tafel; sie vermied dabei schmerzlich ihren Ottomar, der stets den Platz an ihrer Seite gehabt. Es war in der Tischordnung so geblieben, denn der Graf liebte die Veränderung nicht; aber für Komtesse Hermine war diese Eßstunde, die sie im peinlichsten Schweigen an der Seite ihres Vaters zubringen mußte, eine namenlose Qual, und doch brachte sie es nicht über's Herz, sich auch hiervon zurückzuziehen, denn sie sagte sich, daß sie es nicht dürfe und der unglückliche Mann sie doch vermissen würde.

Auch heute nahmen Beide schweigend ihre Mahlzeit ein; beim Nachtisch griff der Graf, wie er es gewöhnt war, nach einem Zeitungsblatt. Plötzlich blieben seine Augen auf einer Stelle haften und er rief lebhaft aus: „Da beschäftigen sich ja schon die Zeitungen mit dem düstern Geheimniß! Sie bedauern, daß der Verbrecher dem strafenden Arm der Gerechtigkeit glücklich entschlüpft ist. Wohl bin ich außer mir darüber, daß der elende Mörder nicht eingefangen worden und zuweilen jubele ich wieder darüber! Was hätte der Schurke bekommen? Ein paar Jahre Zuchthaus, weiter nichts! Unsere Gesetze werden ja immer humaner!“ Der alte Herr lachte ingrimmig auf. Komtesse Hermine zerdrückte das Stück Kuchen in ihrer Hand und wagte von ihrem Teller nicht aufzublicken. Ihr Herz klopfte stürmischer im Busen; sie wollte antworten und Arno vertheidigen und konnte es doch nicht.

Der Graf schien ihre tiefere Bewegung gar nicht zu bemerken, denn er fuhr eifrig fort, als sei es ihm ein unwillkürliches Bedürfnis, seinem Herzen Luft zu machen.

„Aber nun ist er feig und jämmerlich geflohen und hat sich als die Kanaille gezeigt, die er ist. Wie das den alten Federigo demüthigen muß, der sich so gern als ehrenwerther großer Charakter aufgespielt hat!“

Bei diesen Worten ihres Vaters hätte Hermine laut aufschreien mögen. Nun erst kam ihr zum vollen Bewußtsein, wohin sie den Geliebten gedrängt. — Sie hatte an sich gedacht. Ihr war die Vorstellung unerträglich, Arno im Gefängniß zu wissen. Wochte immerhin seine Unschuld später an den Tag kommen, für ihr Empfinden war er damit doch beschimpft. Sie wußte es, einem Mann, der solche Schmach erduldet, konnte sie nicht angehören. Und jetzt mußte sie sich sagen, daß sie in ihrer Selbstsucht noch eine größere Schmach auf ihn gehäuft, seinen geraden tüchtigen Charakter gebrochen habe. Mit dieser qualvollen Erkenntniß zögerte sie auch keinen Augenblick, ihre Schuld zu bekennen, mochte daraus entstehen, was da wolle. Langsam erhob sie das Haupt, ihrem Vater fest ins leidenschaftlich erregte Antlitz sehend, sagte sie ruhig nach einem letzten, raschem Athemzuge: „Ich bin es, die ihn zuerst gewarnt und ihn aufgefordert hat, die Flucht zu ergreifen.“

„Hm, das ist ja seltsam!“ murmelte der Graf befremdet. „Aber ein ganz diplomatischer Schachzug! Du hast ihn damit besser getroffen, als es mir mit allen Gesetzen in der Hand möglich geworden wäre. Wie bist Du eigentlich auf die Idee gekommen?“ setzte er hinzu und beugte sich auf seinem Sessel zurück, um Hermine anzusehen.

„Weil ich ihn liebe,“ war ihre Antwort, und ihre braunen Augen hielten den forschenden Blick des Vaters ruhig aus.

Der Graf glaubte nicht recht gehört zu haben; er starrte noch einmal in sprachlosem Erstaunen seine Tochter an, und als er auf ihrem ausdrucksvollen Antlitz deutlich lesen konnte, daß ihre inhaltschweren Worte die Wahrheit enthielten, stieß er ein kurzes Lachen aus. „Ach, Du bekommst wohl einen Anfall wie Deine Großmutter?“ sagte er höhnisch. „Verschone mich damit, wenn ich bitten darf. Ich habe ohnehin genug zu ertragen.“ Er strich mit der Hand über die noch heißer gewordene Stirn und wollte sich erheben.

„Du hast mich gefragt und so war ich Dir die Antwort schuldig,“ entgegnete Hermine mit jener Entschlossenheit, ja mit jenem sorglosen Trost, der ihr eigen war. Stets war sie ihren eigenen Weg gegangen, nie hatte sie sich darum gekümmert, wie ihre Umgebung ihr Denken und Handeln aufnehmen würde.

„Deine Capricen sind mir bekannt,“ entgegnete der Graf, der seinen ausfordernden Zorn gewaltsam zu bändigen suchte, weil er sich verpflichtet fühlte, diesem störrischen Mädchen gegenüber seine Ueberlegenheit zu wahren. „Mag es Dir bisher immerhin Vergnügen gemacht haben, mit dem Sohne meines Todfeindes ein wenig zu kokettiren, — Du hast Dir ja stets auf Deinen Eigensinn etwas zugute gethan; aber jetzt darfst Du nicht vergessen, daß dieser Mensch der Mörder Deines Bruders ist und ich will deshalb von Deinem einfülliger Geschwätz nichts weiter gehört haben.“ Der Graf erhob sich rasch und schnitt mit einer energischen Handbewegung jede weitere Entgegnung ab. Ohne die Tochter noch eines Blickes zu würdigen, ging er zur Thür, und die Art und Weise, wie er das Zimmer verließ, bewies Hermine, daß von diesem Augenblicke ab die Klust zwischen ihrem Vater und ihr noch tiefer gegraben war.

Im Unglück liegt eine wunderbar erziehende Macht. Das schwächste Herz, das schon vor den unbedeutendsten Schicksalsschlägen ängstlich gezittert, erfährt erst, wie viel ungeahnte Kräfte in ihm schlummern, wenn die erste große Prüfung hereinbricht. Auch Angelika sollte es erfahren; sie, die wie ein harmloses Kind durch das Leben gelaufen, zeigte mitten in ihrer verzweifelten Lage eine Ruhe und Gefastheit, die Niemand dem jungen Mädchen zugetraut hätte. Ihr Vater gefangen, ihr Bruder ein Flüchtling in fremdem Lande und sie allein mit ihrem namenlosen Schmerz, dem sie sich nicht einmal hingeben durfte, denn die Alltagsorge nahm sie völlig in Anspruch. Zu ihrer

Ueberraschung erhielt sie, wenige Tage nach der Verhaftung ihres Vaters, von Komtesse Hermine ein Briefchen, in welchem diese schrieb, daß sie nothwendig die Freundin sprechen müsse und sie am andern Morgen vor der Jagdhütte erwarte.

Angelika hatte die Anheißstätte noch nicht zu betreten gewagt, dennoch durfte sie nicht zögern, der Einladung zu folgen. Sie traf Hermine schon anwesend, die auf der schmalen Bank vor der Hütte saß und ganz gegen ihre Gewohnheit in düsteres Sinnen verloren zu den halb entlaubten Wipfeln der nächsten Bäume emporstarrte. Sie hatte deshalb auch nicht die Annäherung Angelikas bemerkt und konnte bei dem Gruß derselben ein heftiges Ausschrecken nicht ganz verbergen.

Unter welcher traurigen Verhältnissen haben sich die beiden Freundinnen an einem Orte wieder, der ihnen in glücklichen Kindertagen sehr oft als Spielplatz gedient hatte! — Hermine mochte an diese seltsame Jugendzeit gedacht und über ihrer Träumerei die düstere Wirklichkeit vergessen haben.

Bei dem Gruß Angelikas erhob sich die Komtesse und die Freundin zärtlich an ihre Brust ziehend sagte sie: „Armes Kind! Wie furchtbar werden Sie gelitten haben!“ Selbst in ihrer herzlichen Theilnahme schimmerte doch wieder etwas von jener geistigen Ueberlegenheit hindurch, mit der sie die Kleine stets behandelt hatte. Zu ihrem Erstaunen zeigte Angelika nicht die völlige Gebrochenheit, die sich bei ihr vorausgesetzt, wohl schluchzte sie leise an dem Halse der älteren Freundin; aber ihr ganzes Wesen verrieth nicht eine grenzenlose Verzweiflung, sondern eine stille Resignation.

„Ich trage nur, was ich verschuldet,“ antwortete Angelika auf das Trosteswort der Freundin, und als diese sie fragend ansah, fuhr sie ruhig fort: „Warum hatte ich nicht den Muth, Arno zu sagen, daß er meiner Liebe nicht feindselig entgegenzutreten dürfe und es ihm nicht gelingen werde, mich von Ottomar zu trennen? — Dann wären die Beiden nicht zusammengetroffen! Aber ich war feig und elend, ich hoffte, das Glück würde mir in den Schooß fallen und jetzt weiß ich, daß man nichts auf Erden gewinnt, was man nicht muthig mit seinem Herzeleid erwirbt.“ Sie hatte zuletzt mit großer Lebhaftigkeit gesprochen; ihre blassen Wangen rötheten sich und die blauen, sanften Augen erhielten ein höheres Feuer.

Welcher Gegensatz hatte stets zwischen den beiden Mädchen geherrscht, der sich schon in ihrem Aeußern kundete! Die fünf Jahre ältere Hermine mit dem fast gedungenen Körper, dem unregelmäßigen Antlitz, aus dem nur die wunderbaren Augen als schönster Schmuck hervorklucheten, konnte auf Schönheit und Grazie wenig Anspruch machen. All ihre Bewegungen waren rasch und heftig und schienen von einem unruhigen, stolzen Geiste diktiert, der an Befehlen gewöhnt war. Auf der hohen, gewölbten Stirn zeigten sich leicht Furchen, sobald sie ihren leisesten Wunsch nicht erfüllt sah. Trotz und Eigensinn verriethen deutlich das hervorragende Kinn und der energische Zug um den Mund, wie die ganze Haltung des ausdrucksvollen Kopfes. Ein männlicher Geist lebte sichtbar in diesem Frauenkörper. In Angelika dagegen herrschte die ausgeprägte Weiblichkeit. Ihre sanfte, liebliche Erscheinung hatte etwas Blumenhaftes; während die junge Komtesse gewöhnt war, von Jugend auf allein zu stehen und den höchsten Reiz darin fand, andere unter ihren Willen zu biegen, hatte ihre Freundin stets die Sehnsucht empfunden, sich anzulehnen und gerade dies Bedürfnis, sich ein wenig geliebt und gehätichelt zu wissen, hatte ihr soviel Liebe eingetragen. Ihrem harmlosen, unschuldigen Wesen, diesen blauen Kinderaugen konnte so leicht niemand widerstehen; während man ihrem schwermüthigen Vater sorgfältig auswich, selbst der erste Bruder nicht völlig beliebt war, ertrug sie sich der allgeminsten Sympathien und ihre große Jugend hatte bisher noch die Stimmen der Reider zum Schweigen gebracht, die ihre rasch und wunderbar erblühende Schönheit so leicht erregen konnte.

Jetzt schienen die Beiden ihre Rollen vertauscht zu haben; während Angelika mitten im Unglück einen ungewöhnlichen Muth entwickelte, zeigte Hermine einen weichen, träumerischen Zug, der sonst an ihr fremd war. Wohl nickte sie den entschlossenen Worten der jungen Freundin beistimmend zu, — waren es doch von je ihre eigenen Ansichten gewesen, — aber ein trübes Lächeln spielte dabei um ihre Lippen. „Sie haben Recht, Angelika,“ sagte sie, „und ihre sonst helle, beinahe scharfe Stimme hatte eine gedämpften Ton. „Dennoch weiß ich jetzt, wie leicht man in den Mitteln fehl greift, wenn man sich ein Glück erwerben will.“ Auf den fragenden Blick der andern fuhr sie nach einem tiefen Athemzuge fort: „Nicht Sie mit ihrer lebenswürdigen Schwäche haben das Schlimmste verschuldet, sondern ich mit meiner energischen Willenskraft, und nun bekannnte sie ohne weiteres, daß sie es gewesen sei, die Arno zur Flucht getrieben habe.“

Die beiden jungen Mädchen hatten auf der schmalen Bank vor der Mooshütte Platz genommen. Angelika wurde von der Erzählung Hermines tief ergriffen, denn sie konnte wohl die bittere Reue bemerken, die jene darüber empfand, daß sie Arno zu einem Schritt verleitet, der einen solchen Schatten auf seinen Charakter warf und den unglücklichen Vater mit in die Gefahr verwickelte. Sie konnte deshalb der Jugendfreundin keine Vorwürfe machen und ihr weiches Herz hätte dies ohnehin nicht vermocht.

„Ich habe den Schritt Arnos nicht begreifen können; jetzt freilich verstehe ich Alles. Wie groß muß seine Liebe sein, daß er Ihnen ein solches Opfer bringen konnte!“ sagte Angelika und blickte der Freundin offen in das sich höher färbende Antlitz.

Trotz ihrer tieferen Erregung entging Komtesse Hermine die Wandlung in dem Wesen der Jugendfreundin nicht. Sie schien in den wenigen Tagen um Jahre gereift zu sein, das bewies jetzt wieder ihre Entgegnung. „Und nun beklage ich es bitter, daß ich es gefordert habe,“ sagte sie leise und tief niedergeschlagen; dann erhob sie mit der ihr eigenen, raschen Bewegung das Haupt. „Ich will aber meine Schuld wieder gut machen. Wissen Sie bereits Arnos Aufenthaltsort?“

„Er hat uns vor einigen Tagen geschrieben.“

„Dann bitte, sagen Sie ihm, daß ich ihn seines Wortes entbinde, ja, daß ich seine Rückkehr dringend wünsche;“ als Angelika etwas darauf erwidern wollte, fuhr Hermine in großer Erregung fort: „Oder noch besser, geben Sie mir seine Adresse, damit ich ihm selber schreiben kann.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Im Dorfe Kotschka bei Elsterwerda brachen am 5. Februar drei kleine Mädchen durch die dünne Eisdede der Elster. Zwei von ihnen, die 12jährige Tochter des Häuslers Richter und die 12jährige Tochter des Gutsbesizers Weber ertranken, während es der Tochter des Häuslers Bränning gelang, sich solange über Wasser zu halten, bis sie durch die schnell herbeigeholten Eltern gerettet werden konnte.